

Pastorale Nähe und geistliche Vernetzung in fusionierten Gemeinden

Die Bildung neuer größerer Gemeinden im erweiterten Raum aus bisher eigenständigen Territorialgemeinden stellt derzeit eine der großen pastoralen Herausforderungen dar. Die bedrängenden Umstände des demographischen Wandels in unserer Gesellschaft, ein zunehmender Mangel an Gläubigen, die sich regelmäßig zur Feier der Eucharistie versammeln und die unübersehbaren Engpässe an personellen und finanziellen Ressourcen in der Seelsorge zwingen dazu, über zukunftssträchtige Formen der Pastoral nachzudenken. Die mittlerweile hinreichend bekannten Veränderungen im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben konfrontieren uns damit, dass die in unseren Gemeinden etablierte Infrastruktur der Seelsorge vielfach noch aus einer Zeit kommt, in der andere personelle und finanzielle Möglichkeiten für eine Ausbreitung des kirchlichen Engagements im sozialen und institutionellen Bereich gegeben waren.

Nicht wenige Diözesen in Deutschland – so auch das Bistum Hildesheim – haben sich entschieden, auf die genannten bedrängenden Umstände mit einer Fusion von bisher eigenständigen Gemeinden zu einer neuen Pfarrgemeinde zu reagieren. Mit diesem weitreichenden Schritt ist langfristig eine tragfähige Struktur in der Seelsorge zu erreichen. Trotzdem fällt es nicht wenigen Christen zunächst schwer, solchen Veränderungen zu trauen. Viele sehen in dem stattfindenden Umbruch ausschließlich einen Abbruch von bewährten Formen in der Pastoral und fragen sich vor allem, wie in einer größeren Gemeinde seelsorgliche Nähe erhalten bleiben kann. Auch die Sorge, ob sich durch die anstehenden Veränderungen nicht ein in den vergangenen Jahrzehnten breit gewachsenes ehrenamtliches Engagement verringern würde, treibt viele um.

In diesem Zusammenhang zeigt sich die neue Herausforderung in der Pastoral, die Bildung anstehender größerer Gemeinden nicht einfach als eine strukturelle Gebietsreform bzw. als Zusammenlegung von Pfarren zu verstehen. Vielmehr geht es darum, mit den formal anstehenden Schritten einen umfassenden und inneren Prozess zu begehen, der eine Vielzahl von kleinen Gruppen und Gemeinschaften im größeren Raum so zusammenführt, dass eine geistliche und menschliche Vernetzung unterschiedlichster Lebensbezüge und –erfahrungen möglich wird. Auf diese Weise kann eine neue Sozialgestalt des kirchlichen Lebens wachsen, die

den Veränderungen innerhalb der gesellschaftlichen Lebensstrukturen und –gewohnheiten mehr Rechnung trägt. Nahe bei den Menschen zu sein, ist seelsorglich nur möglich, wenn pastoral gewachsene Strukturen darauf hin betrachtet werden, wie Austausch und Kommunikation an den Themen des Lebens und in den Bezügen des Alltags so im Licht des christlich-kirchlichen Glaubens geschieht, dass sich darüber Gemeindeaufbau ereignet. Die Bildung einer zukunftsfähigen Sozialgestalt von Kirche bedeutet, dass mit den äußeren Strukturveränderungen einer Fusion zugleich ein innerer Prozess der Vernetzung einhergehen muss, der die Frage nach der Nähe in der Seelsorge und die Sorge um das gewachsene ehrenamtliche Engagement vor Ort auf eine eigene Weise berücksichtigt. Diese neu zu bewältigende Aufgabe der Pastoral soll unter **fünf Gesichtspunkten** beschrieben werden.

1. **Biblische Orientierung**

Betrachtet man die Pastoral Jesu, deren markantes Profil seine Nähe zu den Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen ist, fällt auf, dass seine Sendung zugleich von einer differenzierten Struktur getragen wird.

Jesus wusste sich zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel und darüber hinaus in seiner Lebenshingabe für alle zu allen Menschen gesandt. Mit vielen hatte er Begegnungen, die den Einzelnen Heilung, Sündenvergebung und Befreiung aus den unterschiedlichsten Belastungen des Lebens schenkte. Nicht wenige Kontakte waren Erst- und Einzelbegegnungen, die in vielen Menschen einen neuen Anfang und eine neue Lebensqualität kraft des Glaubens bewirkt haben. Einzelne, aber längst nicht alle haben in diesen Begegnungen die Einladung Jesu zu einer kontinuierlichen Nachfolge angenommen. Mit dem Kreis der 72 Jünger und in herausgehobener Weise in der Gemeinschaft mit den zwölf Aposteln hat Jesus in der Sammlung geteilt, was den Vielen durch die Sendung der Jünger verkündet werden konnte. Die Vernetzung der Jünger im Geist Jesu stellt nach innen eine dichte Form des Austauschs dar, der allen Versammelten die Sendung Jesu so vermittelt, dass sie sich diese innerlich zu eigen machen. Diese Weise der ‚Kon-Spiration‘ begründet ein entsprechendes konspiratives Miteinander im ureigensten Sinn des Wortes. Über die Kontakte der Jünger nach außen wird darüber die vielfältige Lebenswirklichkeit, der sie begegnen, in die Sammlung derer eingebracht, die mit Jesus in der Feier seines Abendmahles (Eucharistie) begehen, was allen Menschen im Glauben verheißen ist. Vernetzung nach innen wie nach außen nimmt auf, was die synoptischen Evangelien in der Aussendungsrede als die ‚kon-spirative‘ Berufung der Apostel akzentuieren: *„Und er bestellte Zwölf, dass sie mit ihm zusammen seien und dass er sie aussende zu ver-*

kündigen“ (Mk 3,14). Mit Jesus zusammen zu sein (Sammlung) ist die notwendige Voraussetzung, für Jesus andernorts einzustehen. Die Berufung des Glaubens, an der Seite der Menschen zu stehen, bedingt eine Nähe zu ihnen, die aus der engen Gemeinschaft mit Christus ihre Motivation und ihren Impuls empfängt, Brücken vom Alltag des Lebens zur Feier des Glaubens zu schlagen.

Diese Kommunikationsstruktur ist auch das Prinzip nachösterlicher Verkündigung und Gemeindebildung. Neutestamentliche Vernetzung spürt Zeugen des Glaubens auf und bindet sie ein, indem ihnen im geistgewirkten Miteinander eines sprechenden Austauschs über das, „*was sie unterwegs erlebt haben und wie sie ihn beim Brotbrechen erkannten*“ (vgl. Lk 24,35), der Blick für das Ganze aufgeht.

Diese Perspektive hat auch die soziologische Metapher des Netzwerkes vor Augen, wenn sie Eigenschaften und Vorgänge beschreibt, die Nähe und Engagement unter sich verändernden Lebensbedingungen garantieren.

2. Soziologische Anregung

So komplex die Theorien zur Funktion gesellschaftlicher Netzwerke auch sind, so sehr besteht zugleich Konsens darüber, dass ihre Effektivität in der Bedeutung der Knotenpunkte liegt. Darunter versteht man in der Praxis Personen, die an bestimmten Teilorten Menschen um eine bestimmte Aufgabe bzw. ein spezifisches Lebensthema versammeln. Es sind damit Einzelne, die aufgrund ihres besonderen Engagements für eine Sache in dem Sinne für andere zur Orientierungs- bzw. Identifikationsfigur werden, wie sie einem Ort durch ihren Einsatz und ihre Präsenz ein Gesicht geben. Über diese Knotenpunkte finden andere zueinander, die eine vergleichbare Herausforderung im Leben bzw. eine gleiche Interessenlage haben. Menschen als ‚Knotenpunkte‘ übernehmen es demnach in immer komplexeren gesellschaftlichen Gefügen, an überschaubaren Teilorten einen Zugang für andere zu eröffnen, die aus sich zu einer solchen Kontaktaufnahme oder Initiative nicht in der Lage sind. Solche Vermittlungsdienste schaffen ein Netzwerk und erklären, dass das größere Gebilde nur so stabil und belastungsfähig ist, wie die gewonnenen Knotenpunkte (Zeugen des Evangeliums) verbindlich sind. Verlässliche Vergemeinschaftung ereignet sich in größeren sozialen Gebilden künftig dadurch, dass an vielen differenzierten Teilorten Menschen in der beschriebenen Bedeutung der Knotenpunkte für eine Überzeugung und ein konkretes Ziel zu Vermittlern werden, indem sie Nähe ermöglichen und Verbindungen eröffnen. Was in einem größeren Gebilde vielfältiger Teilorte an unmittelbarem Lebensbezug und Einsatz auf der einen Seite sowie an Einheit

und Zusammenhalt auf der anderen Seite erfahrbar wird, hängt wesentlich von der Förderung und Begleitung der Knotenpunkte ab.

Wo diese soziologische Anregungskraft pastoral aufgegriffen werden will, bedarf es einer Konzeption von Gemeindebildung, die sich primär über die Sammlung und Sendung solcher Knotenpunkte definiert. Damit erfolgt entsprechend der soziologischen Dynamik eines Netzwerkes zwangsläufig eine Schwerpunktverlagerung von einer flächendeckenden Erfassungspastoral zu einer mehr exemplarischen und differenzierten Pastoral der Begegnung mit Menschen an ihren spezifischen alten und neuen Lebensorten. In dieser Ausrichtung wird die soziologische Denkfigur des Netzwerkes für die Gestaltung einer Pastoral interessant, die Nähe zu den menschlichen Lebensbezügen unter veränderten Lebensbedingungen zu erhalten und zu erweitern versucht.

3. Pastorale Anknüpfung

Die Bildung einer fusionierten Gemeinde mit mehreren territorialen Teilorten und vielfältigen kategorialen, thematischen, personalen wie auch charismenbezogenen Vergemeinschaftungen ergibt ein komplexeres Gefüge, als die bisherigen Pfarrgemeinden es darstellen.

Mit dieser neuen Pastoralform, der die Sozialform des Netzwerkes zugrunde liegt, ergibt sich auch die Möglichkeit, die verbreiteten Vorbehalte und Ängste vor dem Verlust von Nähe in der Seelsorge dadurch aufzufangen, dass die erläuterte Bedeutung der Knotenpunkte zu einer konsequenten Umsetzung kommt. Dies liegt deshalb nahe, weil der Dienst der Ehrenamtlichen in dieser Konzeption eine spürbare Aufwertung erfährt. Über die Nähe zu den vielfältigen Lebensorten der Menschen verfügen besonders jene, die dort als Christen den Alltag mit ihnen teilen. Gemeindebildung im größeren Raum beginnt deshalb mit der Gewinnung und Förderung solcher Knotenpunkte, die als Zeugen des Evangeliums vor Ort dem christlich-kirchlichen Glauben ein Gesicht geben. Zugleich sind sie die Brückenbauer, die Erfahrungen dort mit einbringen, wo sich die Gemeinde von den unterschiedlichen Teilorten her sammelt. Die im oben erläuterten Sinn ‚konspirative‘ Sammlung der Zeugen lässt ihnen eine innere Sicht für das zuwachsen, was Kirche in einer durch Fusionen entstehenden neuen und größeren Gemeinde ausmacht und trägt. Die Brücke vom alltäglichen Leben zur Feier der Eucharistie und von ihr wiederum zu den Gegebenheiten vor Ort stellt das besondere Spannungsgefüge von Sammlung und Sendung in den neuen Gemeinden mit ihren unterschiedlichen Teilorten dar.

Gegenwärtig erscheint es vielen noch schwer vorstellbar, Gemeinde über eine enge Vernetzung der Knotenpunkte und eine besondere kontinuierliche Begleitung dieser Zeugen aufzubauen. Wenn in soziologischer Hinsicht aber zunehmend darauf verwiesen wird, dass das neue Ehrenamt seine Attraktivität wesentlich aus einer für den Einzelnen spürbaren Gratifikation bezieht, bedeutet dies für die Pastoral, dass Zeugen des Evangeliums nur in dem Maß als Knotenpunkte gewonnen werden können, wie sie einen für sich persönlich erfahrbaren Ertrag aus ihrem Engagement gewinnen. Diese erwartete Gratifikation ist für viele längst ehrenamtlich Tätige nicht materieller, sondern primär kommunikativer und spiritueller Art. Gemeindeaufbau im Handlungsrahmen einer Fusion darf sich deshalb nicht in einem pragmatisch juristischen Regelwerk erschöpfen. Vielmehr muss es in allen Teilschritten zuerst darum gehen, notwendige und z. T. auch leidvolle Strukturdebatten und –veränderungen geistlich zu beseehlen. In der Rückbindung an die skizzierte biblische Orientierung beginnt dieser Prozess damit, die aufzuspüren, die sich berufen fühlen, „*bei ihm zu sein und sich von ihm senden zu lassen*“ (vgl. Mk 3,14). Das pastorale Bemühen um Vernetzung verlangt also nach dem Aufbau einer „Jüngerschule“.

4. Spirituelle Erneuerung

Eine geistliche Erneuerung der Gemeinden und insbesondere eine spirituelle Prägung der pastoralen Strukturen in größeren Pfarreien bedeutet, dass den Ehrenamtlichen in ihrem Einsatz sowie in ihrer Verantwortung für bestimmte Themenbereiche bzw. Personengruppen kraft ihrer Taufe und Firmung eine besondere Sendung zukommt. Kirche ist demnach so nahe an „*den Freuden und Hoffnungen, Traurigkeiten und Ängsten der Menschen*“ und kann darin die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi aufspüren (vgl. GS, Art. 1), wie Ehrenamtliche an diesen Orten zugegen sind. Gleichzeitig kommt es darauf an, dass sie gemäß der erläuterten Bedeutung von Knotenpunkten ihre Berufung darin erkennen, das Volk Gottes als Leib Christi zu begreifen und den Austausch der Glieder untereinander zu fördern. Das wird nur in dem Maß gelingen können, wie ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus dem inneren geistlichen Blick füreinander ein kirchliches Bewusstsein und eine pastorale Aufmerksamkeit zuwächst, an ihrem Einsatzort für die Kirche und ihre Sendung zu stehen. Mit dieser neuen Sichtweise verbindet sich die Notwendigkeit, dass sich das Mandat der Zeugen (Knotenpunkte) aus der Rückbindung an ein konkretes Engagement ergibt und nicht nur durch Wahlen motiviert sein kann. Die *Communio* der Knotenpunkte, die letztlich die Tragfähigkeit des pastoralen Netzes in einem größeren Raum hervorbringt und sowohl

Nähe vor Ort wie den Blick für das Ganze einschließt, lässt sich nicht über Sitzungen und Satzungen erreichen. Sie kann nur dann wachsen und bei allen immer mitgegebenen Auseinandersetzungen in der Schwebelage des Lebendigen gehalten werden, wenn das Spezifische vor Ort und das Verbindende im Miteinander dadurch zur Geltung kommt, dass es zuerst das gemeinsame „*bei Christus sein*“ gibt, aus dem die persönliche Berufung zur Sendung bei den einzelnen Knotenpunkten erwächst. Der Austausch dieser ehrenamtlichen Zeugen im pastoralen Netz einer großen Gemeinde mit den Hauptamtlichen ist damit zuerst spirituell imprägniert und darf nicht auf eine Dienstbesprechung zur Verteilung von Arbeit in der Seelsorge reduziert werden. Damit diese andere und neue Art von *Communio* und *Communicatio* in einer pastoralen Übergangssituation auf den Weg kommen kann, bedarf es der praktischen Hilfe von Seiten der Ortskirche für die Gemeinden.

5. Praktische Umsetzung

Bewährte Engagements aufzugreifen, gewachsene ehrenamtliche Dienste noch zu fördern und zugleich an neuen Orten neue Einsätze zu wecken, stellt eine zentrale Herausforderung dar, die derzeit auf die größeren Gemeinden zukommt.

Eine dafür notwendige Hilfestellung von Seiten des Bistums liegt nicht nur in subsidiärer und pragmatischer Hinsicht nahe. Gerade aus der theologischen Bedeutung der bischöflich verfassten Ortskirche nach dem Zweiten Vatikanum erwächst der Dienst, den Austausch unter den Gemeinden zu fördern und dadurch den Reichtum der Vielfalt in verbindender Einheit erlebbar zu machen. Der apostolische Dienst am Gemeindeaufbau innerhalb der Ortskirche besteht unter der beschriebenen Notwendigkeit einer Vernetzung von Teilorten und Lebens-themen in den neuen fusionierten Pfarreien demnach vor allem darin, die Zeugen zu gewinnen, zu befähigen und in einen geistlich-pastoralen Austausch zu bringen. Was die Knotenpunkte durch die subsidiäre Hilfe des Bistums über ihre jeweiligen Gemeindegrenzen hinweg an Blickerweiterung in spiritueller und pastoraler Hinsicht erfahren, kann zu einer nachhaltigen Initiative eines geistlichen Gemeindeaufbaus werden.

Diese inhaltliche Investition könnte sich praktisch in folgender Konzeption einer „Jüngerschule“ (bzw. Jüngerschulung) niederschlagen:

In der Verantwortung des Bistums (Bischöfliches Seelsorgeamt) wären an Wochenenden (Freitagnachmittag bis Samstagmittag) in einem diözesanen Exerzitien- oder Bildungshaus

solche neuen geistlich-pastoralen Begegnungen im Sinne der biblischen Einladung Jesu „*Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze aus*“ (vgl. Lk 5,4) anzubieten.

Die Zielgruppe der Einzuladenden würde sich auf bereits existente Knotenpunkte in den Gemeinden (Verbände, Gremien etc.) erstrecken. Aber auch die hauptamtlich in der Pastoral Tätigen wären hier ausdrücklich einzubeziehen (vgl. *Zweite Option der Eckpunkte 2020, Nr. 2.2*). Eine solche Initiative hätte inhaltlich **vier Einheiten** zu entwickeln:

- In einer **ersten Einheit** am Freitagnachmittag hätte der Austausch über die subjektiv erfasste pastorale Ausgangssituation der einzelnen Teilnehmer Vorrang. Dies hätte in der Orientierung an zentrale pastorale Aspekte auf dem Weg zu einer Vernetzung in der fusionierten Gemeinde zu geschehen. Um dabei aber nicht Gefahr zu laufen, sich in subjektiven Befindlichkeiten zu verlieren, sind inhaltlich theologische Leitfragen, die den Prozess steuern und weiterführen, unverzichtbar. Das Ergebnis einer solchen ersten geleiteten Runde des Austausches würde darin bestehen, die Disposition der Teilnehmer zu bewirken, sich für eine geistliche Blickerweiterung auf das, was eine Gemeinde innerlich trägt, gewinnen zu lassen. Der Blick auf das Ganze als ein geistlich wachsendes Verstehen dessen, was den Anderen bewegt und motiviert, wäre das Ziel dieser Einstiegsrunde.
- Der Freitagabend sollte in einer **zweiten Einheit** der mystagogischen Feier der Eucharistie vorbehalten sein (vgl. *Erste Option der Eckpunkte 2020, Nr. 2.1*). Diese, Gemeinde wesenhaft bestimmende Form der Communio, kann in einer Feier, die die Symbolhandlungen der Eucharistie intensiv entfaltet, zugleich zu einer geistlichen Erschließung dafür werden, wie die Vielfalt der eingebrachten Zeugnisse in eine verbindende Einheit findet. Der einzelne ‚Knotenpunkt‘ wird dadurch ‚in Kopf und Herz‘ bewegt, das eigene Engagement geistlicher zu begreifen und sich damit komplementärer zu verstehen. Die Feier der Eucharistie auf dem erläuterten Hintergrund kann in dieser mystagogischen Ausrichtung den Mitfeiernden eher die Bedeutung des Leibes Christi sowie des persönlichen Anteils daran vermitteln, als wenn die Bedeutung des eigenen Einsatzes in der Gemeinde von der Menge der Aktivitäten und der erbrachten Leistung bemessen wird.
- Die geistliche Reflexion der Eucharistiefeier in einer **dritten Einheit** am Samstagmorgen wäre ein wichtiger Beitrag, der die Knotenpunkte durch die Erfahrung geistgewirkter Sammlung in das theologisch-spirituelle Bewusstsein ihrer Sendung führen könnte.

In diesem Ziel vertieft sich das Hauptziel des zu beschreibenden Vorgehens in vier Einheiten. Es besteht gerade darin, auf Seiten der Knotenpunkte aus verschiedenen Gemeinden die innere Sicht für die Sendung der Kirche zu gewinnen und sich diese Sendung persönlich zu eigen zu machen. Berufung in dieser Ausrichtung verleiht dem Ehrenamt damit eine tiefere Qualität, als wenn die Abdeckung von Aufgaben, ‚die getan werden müssen‘, die vorrangige Motivation bestimmt.

- Aus diesem dritten Schritt einer Vertiefung der gefeierten Liturgie im Blick auf das spezifische Engagement der Teilnehmer folgt die Notwendigkeit, ihnen in einer **vierten Einheit** praktische Hilfen für ihr Zeugnis vor Ort und für den Austausch untereinander zu geben. Praktizierte Vernetzung und Bewusstseinsbildung für die Momente und Kriterien, die Verbindung und Verbindlichkeit in den größeren fusionierten Gemeinden schaffen, ist damit der exemplarische Lernwert, der aus einer solchen Initiative erwachsen kann.

Weil der geistliche Aufbau von Gemeinde unter den neuen Gegebenheiten und Bedingungen eine inhaltliche neue Herausforderung darstellt, braucht es auch einen inhaltlich neuen Weg, um das anvisierte Ziel zu erreichen. Vielen fällt die Vorstellung des Neuen schwer, weil sie die vertrauten Kriterien in der Seelsorge als Bewertungsgrundlage anlegen. Pastorale Vernetzung in den neuen Gemeinden ist in spiritueller und praktischer Hinsicht aber ein neues Gebot der Stunde, für das es auch neue Experimente braucht.

Münster, den 01. Juni 2004

Weihbischof F.-P. Tebartz-van Elst, Münster